

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vom 1. Januar 1855 an vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. für die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 5. Donnerstag den 18. Januar 1855.

Tages-Begebenheiten.

— Paris, Mittwoch den 10. Januar. Der Kaiser hat einer heute nach der Krim abgehenden Abtheilung der Kaiserlichen Garde die Fahnen überreicht und dabei zum Schluß folgende Worte gesprochen: Gehet hin und nehmet Theil an den noch zu überwindenden Gefahren und dem zu erwerbenden Ruhme. Bald werdet Ihr die ehle Weihe empfangen, nach der Euer Ehrgeiz strebt, und mitwirken, die Adler auf den Mauern Sebastopols anzupflanzen.

— Wien, 8. Januar. Ueberraschend schnell haben heute die Friedenshoffnungen eine positive Grundlage erhalten. Fürst Gortschakoff begab sich gestern Mittag zu unserem Minister des Auswärtigen, Grafen Buol, um ihm anzuzeigen, daß er so eben von Petersburg die telegraphische Mittheilung erhalten habe, „der Kaiser von Rußland sey geneigt, auf Grund der hier interpretirten Friedensgarantien mit den drei allirten Mächten in Unterhandlung zu treten und daß er schon in den nächsten Tagen der schriftlichen Erklärung seines Cabinettes entgegenstehe.“ Man hat daher in Petersburg ohne Säumniß den mäßigen Ansprüchen Gehör gegeben, welche Oesterreich und die Westmächte an Rußland gestellt haben. Dies Ereigniß hat hier alle Erwartungen überflügelt, und muß selbst die eifrigsten Friedensapostel in Staunen versetzen. Indes wird Niemand verkennen, daß wir durch dieses außerordentliche Zugeständniß Rußlands noch nicht so weit gebracht sind, um nur an die Segnungen des Friedens selbst mit Wehagen zu denken, sondern daß es noch ernste und wichtige Fragen zu lösen gibt, welche dem sehnlichst gewünschten Ziele vorausgehen müssen. Gortschakoff besaß sich übrigens, auch in formeller Beziehung dem glücklichen Ereignisse entsprechend sich zu betheiligen und erschien gestern Abends — seit langer

Zeit — wieder zum ersten Male in der Abendssoiree des Grafen Buol.

— Wien, 7. Jan. Der französische Gesandte Herr v. Bourqueneh, übergab heute Sr. Maj. dem Kaiser in einer feierlichen Audienz die Dekoration des Großkreuzes der Ehrenlegion.

— Oesterreich hat die preussische Regierung ersucht, 200,000 Soldaten mobil zu machen. Die Preußen, soweit sie öffentlich davon sprechen, sehen gar nicht ein, warum.

— In dem Petersburger Kalender für 1855 findet sich eine detaillirte Angabe über die Bevölkerung Rußlands nach Provinzen und Kreisen im Jahre 1851 zur Zeit der neuen Volkszählung. Darnach belief die Volkszahl mit Auszahl nach nicht bekannten Kirgisen-Horden, auf 69,713,589.

— Darmstadt, 9. Jan., Morgens 8 Uhr. König Ludwig hat noch den gestrigen Tag und die Nacht in Besserung begriffen zugebracht. Dr. v. Siebold, Dr. Becker (A. D. d. W. B.)

— Der städtische Weihnachtsbraten, den die königliche Kamille in London mit ihren Gästen verzehrte, wog 420 Pfund. Der Prachtgese, der den Meisenbraten lieferte, ist in der Meierei des Prinzen Albert gezo-gen worden. Der Braten wurde 14 Stunden lang am Spieß gewendet, ehe er voll kommen gar war.

— Die Löwin auf der Pariser Ausstellung im Mai — mit allem Respekt sey's gesagt, wird die Königin Pomare seyn. Sie ist schwarz und glänzend wie Ebenholz, rühmten die galanten Pariser und freuen sich unbeschreiblich auf sie. Die kaiserliche Etikette wird für die schwarze Königin etwas verändert und namentlich über ihren männlichen Hofstaat, der nach einfacher Landessitte den Luxus europäischer Bekleidung verschmäht, ist der Ceremonienmeister in großer Verlegenheit. 24

— Stuttgart. Durch Zufall wurden wir gestern in die Lage versetzt, von dem künstlichen, in Kellbach bereiteten Weine zu verkosten. Wir können den Weingärtnern die tröstliche und bestimmte Versicherung geben, daß der Wein dem natürlichen keine Concurrenz macht. Selbst der raubeste Reutlinger Wein, von dem Prinz Eugen gesagt haben soll, er wolle lieber noch einmal Belgrad erobern, als einen Humpen von jenem leeren, ist Nektar gegen das künstliche Getränk, das einen Geruch hat, wie fauer gewordenes Bier, und durchaus widerlich schmeckt.

Die Leichenschaustätte.

„Laßt, die Ihr hier eintretet,
alle Hoffnung hinter Euch“
Dante's Hölle.

(Fortsetzung.)

Im Saale lagen zwei Männer. Der aufgedunsene Körper des Einen hatte bereits jene bronzegrüne Farbe angenommen, welche die Leichname erhalten, wenn sie längere Zeit im Wasser liegen, während sein Gesicht schon ganz unkenntlich war; der Andere, ein Mann mit wildem trotzigem Anlitze, hatte seine Hand auf der Brust geballt, als wolle er den Tod selbst noch zum Kampfe um das Leben herauszufordern.

Doch das war es nicht, was die Neugierde des Publikums diesmal so sehr rege gemacht hatte. In der Ecke des Saales lag die Leiche eines jungen Mädchens, lieb und schön, wie der erste Schöpfungstag. Das Gesicht der Verstorbenen, das im Lächeln der Liebe so bezaubernd mußte gewesen seyn, hatte noch keine Veränderung erlitten; in den schmerzlichen Miene lag eine Feinheit, eine Holdseligkeit, die selbst der Verwesung zu trotzen schien. Bläß und ruhig lag sie da, und ihr dunkles feuchtes Haar ringelte sich in kurzen Locken um das marmorne Antlitz, aus dem der Tod diese jugendlichen Reize nicht verwischen konnte. Unter der rechten Hüfte war eine leichte Wunde, die sie wahrscheinlich bei dem Falle in das Wasser erhalten hatte, da — wie mir einer der Wärter auf mein Befragen erzählte — sie erst vor einigen Stunden in der Seine gefunden wurde.

Neben mir standen einige Arbeiter, die sich beim Betrachten des Leichnams in unartigen Scherzen ergossen und in deren Innerem keine höhere Theilnahme austauchte, wie dieß bei Menschen ohne Religion und Sitte gewöhnlich der Fall ist.

Armes Mädchen! Vielleicht war gerade die Tugend der Schamhaftigkeit die Ursache Deines Todes gewesen; vielleicht littest Du Mangel und Noth, um nicht Deine Unschuld, Deine Ehre hingeben zu müssen, und nun liegst Du hier entkleidet, den Blicken aller Männer ausgesetzt, und mit dem Tode ist Dir selbst die Macht genommen, Deine Nacktheit zu bedecken! — Aber dieses Gesicht

könnte ja auch lügen, die Reinheit dieser Züge konnte ja nichts weiter seyn als bloßer Schein; vielleicht hast Du Deine Ehre längst um Gold verkauft, bist vielleicht längst gewohnt, diese Reizenden Lüsten der Sinnlichkeit preiszugeben! Dein Geist ist entflohen u. Niemand ist mehr dafür Bürge, als der Allwissende.

Mit solchen Gedanken betrachtete ich das ruhende Mädchen und konnte aus diesem sanften traurigen Gesicht nicht entweichen, ob sie aus Noth und Elend freiwillig in den Tod gegangen sey, oder ob verächtliche Mörderband es gewagt hatte, ein so liebliches Geschöpf aus dieser Welt zu stoßen.

Der Anblick dieser Todten, die noch so sehr in der Blüthe zarterster Jugend gestanden hatte, machte mich ernster gestimmt als gewöhnlich, und eben wollte ich die Morgue wieder verlassen, um mich heiteren Gedanken hinzugeben, als plötzlich ein junger Mann mit jener Kraft, die nur die Verzweiflung zu leihen vermag, sich leuchtend durch die gaffende Menge drängte. Seine Augen überblickten rasch den Saal, ein Blick auf die weibliche Leiche genugte ihm, seine grausenbafte Ungewißheit wahr zu machen, und mit einem dumpfen Schrei taumelte er zurück an die Mauer, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, um nicht den entsetzlichen Anblick länger ertragen zu müssen.

Wie manches bange abnungsvolle Herz wankte wohl schon zu dieser Stätte, um — wenn diese Ahnung zur schrecklichen Wirklichkeit ward — doch wenigstens oem geliebten Todten noch den letzten Liebesdienst erweisen zu können.

Von Mitleid und Neugierde zugleich angetrieben, hielten sich die Umstehenden zu dem Jüngling und befragten ihn um die Ursache seines Schmerzes. Theilnahmlos gegen Alles, was um ihn herum vorging, starrte dieser zuerst die Menge an; seine Blicke irrten flüchtig und geistlos, gleich einem Blödsinnigen, über die vielen Gesichter hin; dann aber, gleichsam verwundert über die zahlreiche Versammlung, suchte er sich zu fassen. Weh, tiefes unäglisches Weh, lag in dem Ausdruck dieses bleichen Gesichtes und wiederholt um Erzählung seines Kummeres bestürzt, sagte er in einem Tone, in dem schon viel geweinte und noch viel ungeweinte Thränen lagen:

„Ermessen Sie meinen Schmerz, wenn ich Ihnen sage, daß ich vor drei Tagen von einem fremden Lande zurückgekehrt bin, in der freudigen Hoffnung, mit dem dort erworbenen Verdienste meine arme Schwester unterstützen zu können. Seit dieser Zeit suchte ich sie überall vergebens, bis ich, wie durch ein inneres Gefühl getrieben, auch hieher kam und sie auf diese Weise wieder finden mußte!“

Stumm hatten die Umstehenden diese Worte mit angehört und als er nun wie vernichtet dem Wartezimmer zuschwankte, um wahrscheinlich die theure Leiche in seine Wohnung bringen zu lassen, da schauten sie ihm nach mit jenen Blicken des Mitge-

fühl, auf die der wahre Schmerz mit Recht Anspruch machen kann. Seine kurze Erzählung hatte in den Gemüthern der Zuhörenden eine Saite angestimmt, die selbst in der Brust des rohesten Menschen wiederklang. —

Meine Leser, und noch mehr meine schönen Leserinnen, Ihr werdet begierig seyn, etwas Näheres über den Tod dieses Mädchens zu erfahren. Ich will sie Euch erzählen, diese Geschichte; sie ist traurig, sehr traurig, und doch, wie viel Hundert und aber Hundert solcher Geschichten sind nicht schon vorgekommen und werden noch vorkommen.

Geht durch die schmutzigen engen Gassen der Altstadt von Paris, steigt hinauf in die Dachkammern dieser flatternden himmelboben Häuser, und Ihr werdet in den hohlen eingefallenen Wangen, in den matten erloschenen Augen der unglücklichen Bewohner dieser Geschichten mit grausen Flammenzügen eingegraben sehen; Ergebnisse des tiefsten Elendes und der schrecklichsten Armuth und die Millionen und Millionen Thränen, die da schon Hunger und Verzweiflung weinten, wären nicht im Stande, auch nur eine einzige dieser Tharsachen auszulöschen.

Ein armes Mädchen wohnte im sechsten Stockwerke in der Rue de la Harmande. Sie war jung und schön, und das wäre gerade kein Unglück für sie gewesen; aber ihre Eltern waren in dem kurzen Zeitraume von vierzehn Tagen an einer damals zu Paris herrschenden Krankheit gestorben und hatten ihr kaum so viel zurückgelassen, um die Begräbniskosten beitreten zu können. Sie waren früher wohlhabend gewesen, allein durch unverschuldete Unglücksfälle waren sie in Noth und Elend gerathen. Noch ein Sohn war in der Familie, ein Jüngling von kühnem unternehmendem Geiste. Es war Alles auf ihn verwandt worden, seine glücklichen Fähigkeiten und Talente auszubilden, als die Zeit des Mangels eintrat und das so schön begonnene Werk unvollendet bleiben mußte.

Eines Abends noch bei Lebzeiten der Eltern war die Familie um den wurmfischigen Tisch versammelt. Vater und Mutter sprachen von vergangenen glücklicheren Zeiten, das Mädchen besorgte einige häusliche Geschäfte und der Sohn saß da, seinen Ellenbogen auf das Knie gestützt, stumm vor sich hinbrütend. Er schien Wichtiges in seinem Kopfe auszumachen, seine Augen funkelten, seine Miene hatte einen Ausdruck männlicher Entschlossenheit angenommen. Wüthlich sprang er auf.

„Vater! Mutter!“ rief er, „ich kann Euch hier Nichts nützen, und den Jammer, diese Noth theilnahmlos mit anzusehen, ist mir unmöglich. Ihr wißt, daß ich Alles gethan habe, um ein Unterkommen für mich zu finden, um Euch auf redliche Weise unterstützen zu können, aber leider waren alle meine Versuche vergebens. Morgen gehen Auswanderer nach Australien; man hat mir versprochen, mich mitzunehmen, ich will gehen. Vielleicht komme ich reich und glücklich wieder, und dann wird es meine

einzigste Sorge seyn, Euch ein beiteres Alter zu bereiten. Ist dies nicht der Fall, liebe Eltern, so werden wir uns wenigstens einst dort oben fröhlich wiedersehen.“

Obgleich seine Eltern sich zuerst nicht darein finden wollten, ihren einzigen Sohn von sich zu lassen, so gaben sie doch endlich seinen überzeugenden Vernunftgründen nach und die Reise war beschlossen.

Am andern Morgen packte er das Wenige, was er besaß, zusammen, küßte seine Eltern und seine Schwester zum Abschiede noch ein Mal auf die Stirne, Thränen wurden vergossen, Segenswünsche ertheilt, und so wanderte er nach Australien.

Der gute Sohn sollte seine Eltern in diesem Leben nicht wieder sehen. Er hatte bei seiner Ankunft in der fremden Welt ein Mal geschrieben, daß er glücklich angekommen, daß es ihm gelungen sey, ein annehmbares Geschäft zu finden und daß er hoffe, vielleicht schon nach einigen Jahren als wohlhabender Mann in den Schooß seiner Familie zurückkehren zu können.

Seine Angehörigen freuten sich darüber innig, allein ein Jahr darauf brach jenes bössartige Fieber aus, das seine Eltern so schnell hinwegraffte und so all die schönen Hoffnungen zerstörte.

Die Kinder waren auf diese Art schnell Doppelwaisen geworden und die Noth der unglücklichen Tochter war größer als je. Unter Thränen setzte sie sich hin und schrieb an ihren Bruder:

„Unsere lieben Eltern sind nicht mehr. Gott der Allmächtige nahm sie in einem kurzen Zeitraume Beide zu sich. Ich bin nun ganz allein und habe weder Schutz noch Hülfe in meinem Elend. Komme schnell zurück, mein Bruder, und sey Du mein Beschützer und mein Helfer.“

Nachdem die Verfälschte Alles möglichst geordnet hatte, gieng sie aus, um sich Beschäftigung zu suchen. Sie hatte in besseren Tagen keine Näharbeit gelernt; sie fragte in vielen Lingerien an, um dergleichen zu finden, bis sie endlich so glücklich war, von einer dieser Lingerien eine Probearbeit zu erhalten. Als sie diese zurückbrachte, war die Comptoirdame sehr damit zufrieden, sie bestellte auf's Neue bei ihr, aber sie zahlte ihr ein Blutgeld für diese schöne Arbeit, das kaum hinreichte, die nöthige Nahrung zu verschaffen. Doch das schüchterne Mädchen war damit zufrieden und rechnete täglich nach, bis wann ihr Bruder bei ihr seyn könnte; dann, glaubte sie, würde es schon besser gehen.

Der Winter kam unterdessen; das Mädchen arbeitete unverdrossen alle Tage bis in die Nacht hinein; aber der Winter war kalt und die Dürstige hatte kein Geld, um sich Holz zu kaufen. Da saß sie in dem kalten Dachstübchen und nähte und die Finger waren ihr ganz starr vor Frost und die zarte Hand konnte kaum mehr die Nadel durch die Leinwand bringen, auf die wohl manche heiße Thräne fiel. 104

Als sie eines Tages darauf ihre fertige Arbeit wieder in die Kingerie trug, fand man, daß selbe nicht so gut sey als gewöhnlich und daß die Streifen groß und ungleich seyn.

Wie konnte man aber auch in dem reichen eleganten Laden; in dem stets eine so angenehme, von Wohlgerüchen durchduftete Wärme herrschte nur aben, daß das Mädchen in einer Kammer arbeite, in deren Kamin sich noch nie ein Fünkchen Gluth verirrt hatte. Man konnte eine so nachlässige Arbeiterin nicht brauchen und bemerkte ihr deshalb, daß für sie keine Beschäftigung mehr abgegeben werden könne.

Das Mädchen saß wieder in der frostigen Kammer und weinte bitterlich. Die wenigen Francs, die sie für ihre letzte Arbeit erhalten hatte, wie weit konnten sie reichen, und was sollte sie beginnen, wenn diese zu Ende waren? Wie schwer war es, auch nur die geringste Arbeit zu bekommen, alle Fabriken, alle Modehandlungen waren ja förmlich überfüllt. Sie wußte keinen Ausweg und ihr Bruder, der konnte vielleicht noch lange nicht kommen, wer weiß, ob er überhaupt ihren Brief erhalten hatte; das Mädchen war trostlos.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Winnenden. (Wohnung zu vermieten.)
Unterzeichneter hat seine obere freundliche Wohnung bis nächst Lichtmess oder Georgi zu vermieten, und kann jeden Tag eingesehen werden.

J. Letterß.

Winnenden. Es ist vor 14 Tagen ein Schiefarren vor meinem Hause stehen geblieben der Eigenthümer kann ihn gegen Starückungsgebühr bei mir abholen.

Günßer, Sternwirth.

Winnenden. Unterzeichneter hat einen vollständigen zweispännigen Wagen sammt Zugehör zu verkaufen.

Johannes Graf.

Winnenden. Unterzeichneter hat 200 fl. Pflegschaftsgeld auf gerichtliche Güter-Versicherung auszuleihen.

Jakob Bäuerle.

Unterzeichneter hat gegen gute Sicherheit, wo möglich hieher, 150 fl. Pflegschaftsgeld auszuleihen.

Winnenden, den 17. Janr. 1855.

Jakob Steinhuch.

HaLL. Naturalienpreise vom 13. Janr. 1855.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	2	42	2	33	2	22
" Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
" Roggen . . .	2	—	1	56	1	48
" Haber . . .	—	48	—	45	—	41
" Gemischtes . . .	2	20	1	58	1	48
" Gerste . . .	1	36	1	32	1	28
" Waizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Akerbohnen . . .	1	50	1	41	1	28
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—

Heilbronn. Fruchtpreise vom 13. Jan. 1855.

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittl.		Niedst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	21	15	0	59	20	30
" Dinkel . . .	9	30	9	5	8	15
" Weizen . . .	21	30	21	20	20	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	12	24	12	7	11	—
" Haber . . .	6	40	6	30	6	—
" Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—

Winnenden.

Güter-Verkäufe.

Bei allen Verkäufen, wo nichts Anderes bestimmt ist, gelten die Bedingungen, daß $\frac{1}{2}$ baar und der Rest gegen $\frac{1}{2}$ jährige Aufkündigung zu bezahlen ist.

Jeder Kaufslustige hat einen tüchtigen Bürgen zu der Aufstreichs-Verhandlung mit zu bringen; sonst könnte er in die Gefahr kommen, von der Steigerung zurückgewiesen zu werden

Verkäufer.	Beschreibung des Guts.	Preis.	Tag des Aufstreichs.	Bemerkungen.
Matthäus Sauter Tagloh.	Ein 1stodiges Wohnhaus im untern Gack, neben den Gärten u. D. Pfeil Tagl. Anff.	50 fl.	20. Janr.	Strypfl. G. R.
	14 A. Land in Seewiesen neben Matth. Aup- perle Wgr. und G. Reich,	11 fl.	Ankauf	Ma d.

Redigirt, gedruckt und verlegt von F. Feger.